

1505

PREDIGT

DURCH
ENGEL VAN DER WAALS

AUS DER BELGISCHEN AUSGABE DER
PASTORALEN UNTERWEISUNGEN

PREDIGT

durch
Engel van der Waals

aus der belgischen Ausgabe
der Pastoralen Unterweisungen

„Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel
des HErrn; fluchet ihren Bürgern, dass sie
nicht dem HErrn zu Hilfe kamen, zu Hilfe
dem HErrn unter den Helden!“

Richter 5,23

Ist das nicht ein merkwürdiges Textwort für eine christliche Predigt? Können Christen als Nachfolger dessen, der die Sanftmütigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen selig nannte, können sie ihrem Nächsten fluchen?

„Segnet und fluchet nicht“ lautet die Forderung des Evangeliums, das zu uns von der Liebe Gottes redet, die alles in Christo verzeiht.

Nichtsdestoweniger enthalten diese anscheinend so harten und wenig liebevollen Worte unseres Textes auch eine sehr ernste Ermahnung für uns, die ich mich bemühen will, euch aufzuzeigen. Vor allem wol-

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S8901

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

len wir untersuchen, in was für einer Zeit und durch wen diese Worte gesprochen wurden.

Nach dem Tode Josuas bis zum Aufkommen Samuels, des Propheten, wurden die zwölf Stämme Israels von Richtern regiert, Männern, die vom Volke wegen ihres Mutes und ihres Einflusses geachtet und anerkannt wurden.

Aber im Buch „der Richter“ wie dieses Buch der Bibel genannt wird, das die Geschichte des Volkes Israel in jener Zeit schildert, heißt es wiederholt: „Zu der Zeit gab es keinen König in Israel, und jedermann tat, was ihm recht dünkte.“

Diese Worte machen uns verständlich, dass die Richter nicht in der Lage waren, Ordnung aufrechtzuerhalten und dass das Volk in Gesetzlosigkeit und nach seinem Belieben lebte.

Als die Israeliter in Kanaan ihren Wohnsitz nahmen, konnten sie nicht der Versuchung widerstehen, die Götter der Völker, die um sie herum wohnten, anzunehmen. Sie hielten Jehova für den Gott der Wüste, der auf dem Berge Sinai, weit weg von Kanaan wohnte, und sie dachten, ohne dass sie Ihn vollkommen aufgeben wollten, es wäre gut, sich gleichfalls

das Wohlwollen der Götter, denen in Kanaan gedient wurde, zu verschaffen.

Das war Israels große Versündigung in jenen Tagen, und wir lesen wiederholt: „... und die Kinder Israel taten weiter übel vor dem HErrn.“

Gott strafte sie, indem Er sie schwächte in ihren Kriegen gegen ihre zahlreichen Feinde. Wir lesen: „Er verkaufte sie unter die Hand ihrer Feinde umher, und sie konnten ihren Feinden nicht mehr widerstehen.“

Aber Er wollte Sein Volk nicht völlig untergehen lassen und erweckte von Zeit zu Zeit Helden wie Ehud und Barak, Gideon und Jephta, die sie aus der Hand ihrer Feinde befreiten.

Kaum waren jedoch diese Helden gestorben, da wendete sich das Volk wieder dem Götzendienst zu.

So geschah es, dass Sisera, der Feldherr des Kanaaniterkönigs, das Volk Israel zwanzig Jahre lang mit Gewalt unterdrücken konnte.

Zerknirscht wie vormals, schrien die Kinder Israel zum HErrn, dass Er ihnen zu Hilfe kommen möchte, und diesmal sandte Er ihnen eine Frau, die Prophetin Debora, um sie zu befreien.

Sie wohnte unter der Palme zwischen Rama und Bethel, auf dem Gebirge Ephraim, und die Kinder Israel kamen zu ihr herauf, um sich richten zu lassen.

Sie war ohne Zweifel eine außergewöhnliche Frau von großem Mut, die außerdem voller Zuversicht auf die Macht und Hilfe Gottes war. Sie rief Barak herbei, der vom gleichen Stamm war, damit er mit ihr den Kampf gegen den mächtigen Sisera aufnehme. Sie sprach zu ihm: „Mach dich auf, denn der Tag ist gekommen, an dem der Herr Sisera in deine Hand geben wird.“

Und wirklich, das große Heer Siseras mit seinen 900 eisernen Wagen wurde vollständig vernichtet.

Da sang Debora ihren Triumphgesang. Dieser erwähnt Barak und sie zweimal, aber nicht sie werden darin gepriesen, sondern Jehova. „Dem Herrn will ich singen, dem Gott Israels, will ich spielen“, so beginnt sie, um darauf mit schönen dichterischen Worten, den heldenhaften Kampf zu beschreiben.

Ihr Triumphlied erinnert uns an das einer anderen Frau, Miriam, der Schwester Moses, die, als Israel am anderen Ufer des Schilfmeers in Sicherheit war und das ägyptische Heer umgekommen war, mit der

Pauke in der Hand sang: „Lasst uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche Tat getan. Ross und Mann hat Er ins Meer gestürzt.“ Es ist richtig, dass diese Worte und die folgenden im allgemeinen Mose zugeschrieben werden, aber es ist genauso wahrscheinlich, dass Miriam sie in Verse gefasst hat.

Doch plötzlich denkt Debora in ihrem Lobgesang an etwas, was in ihr große Empörung auslöst. Eine Stadt oder ein Ort namens Meros, hatte nicht mitgekämpft an der Seite Israels. Jeder Israelit war dazu aufgefordert worden, aber Meros hatte sich taub gestellt. Diese feige Selbstsucht ließ Debora ausrufen: „Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht dem Herrn zu Hilfe kamen, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden!“

Die Bewohner von Meros hatten sich neutral verhalten, untätig, also untüchtig. Sie waren keine Verräter oder Spione geworden, aber sie hatten den Feind nicht bekämpft, sie hatten nichts getan.

Meros ist vom Erdboden verschwunden. Niemand vermag zu sagen, wo die Stadt gelegen hat. Aber ihr Gedächtnis wird bewahrt in der großen Verachtung und dem Zorn derer, die gekämpft und gelitten haben und dabei an jene anderen denken, die am Sieg teil-

haben wollen, ohne irgendetwas dafür getan zu haben.

Meros ist ein Bild derjenigen, die sich ihrer Pflicht entziehen, indem sie andere den Lebens- und Glaubenskampf austragen lassen und trotzdem die Früchte davon ernten wollen.

Geliebte, auch in der Christenheit gibt es viele, die dem Beispiele Meros folgen. Ist das menschliche Leben nicht ein ständiger Kampf gegen die Sünde und das Böse? Dieser Kampf ändert bisweilen seine Form, aber er hört niemals auf. Manchmal hat es den Anschein, als ob der Feind besiegt sei. Aber er kehrt mit umso stärkeren Versuchungen zurück; es ist betrüblich, wenn man bedenkt, wie wenige sich an diesem Kampf beteiligen.

„Fluchet der Stadt Meros, fluchet ihren Bürgern.“ Das sind harte Worte. Dürfen wir mit gewissen Schriftgelehrten behaupten, dass sie „eine jener dunklen Stellen menschlicher Leidenschaft“ im Alten Testament sind?

Es ist wahr, Debora sprach ihren Fluch in einer Zeit aus, in der rauhe Sitten herrschten, als die Vergeltung als ein göttliches Recht angesehen wurde, und die menschlichen Gefühle und Leidenschaften

sich mit großem Ungestüm äußerten. Aber unsere Zivilisation mit ihren verfeinerten Sitten erlaubt uns nicht, die Menschen der alten Zeit zu verachten. Diese Zivilisation hat uns nicht besser gemacht, als sie waren!

Der natürliche Mensch mit seinem Hass und seinen Rachegeleüsten ist derselbe geblieben; die Kriegschrecken in unserer Zeit bezeugen dies eindeutig.

Die Menschen der alten Zeit waren indessen ehrlicher, sie gaben sich, wie sie waren, während die zivilisierten Völker unserer Zeit versuchen, sich heuchlerisch für ihre bösen Taten zu entschuldigen.

Aber ist unser Textwort nicht antichristlich? Tatsächlich darf ein Christ niemals Worte der Verwünschung in seinem Munde führen; doch die Auffassung vieler moderner Christen, dass das Evangelium nur von Milde und vergebender Liebe rede, ist sehr einseitig.

Unser Herr, der sanftmütig und liebevoll war, hat gleichfalls Worte, die schwerwiegende Forderungen enthalten, gesprochen, welche eine gewisse Ähnlichkeit mit den Worten Deboras haben.

In dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden z.B. lautet das Urteil über den Knecht, der sein Pfund in die Erde vergraben hatte: „Nehmt das Pfund von ihm und werft den unnützen Knecht hinaus in die Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Seht Jesus vor dem unfruchtbaren Feigenbaum! Er suchte Früchte an ihm und fand keine. Er verfluchte den Baum, so dass dieser verdorrte. Dieser Baum war ein Sinnbild des Volkes Israel.

Später befahl der auferstandene HErr St. Johannes, an die sieben Gemeinden in Kleinasien zu schreiben. Fünf dieser Gemeinden werden ernstlich ermahnt, aber die schwerwiegendsten Worte werden an die Gemeinde Laodicea gerichtet: „Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Sind diese Worte nicht wie ein Echo auf die Verfluchung der Stadt Meros, eine scharfe Verdammung aller Lauheit, Selbstsucht und Unterschlagung der auferlegten Berufung?

Wir wollen uns ebenso klarmachen, Geliebte, dass Deboras Zorn gegen Meros nicht so sehr ent-

brannt war, weil die Einwohner von Meros weder ihr noch dem Volke zu Hilfe gekommen waren in ihrem Kampfe gegen Sisera, sondern weil sie Gott nicht zu Hilfe gekommen waren. Ihre Untreue gegen Gott war es, die sie die Verwünschungen ausstoßen ließ.

In jener Zeit war Vaterlandsliebe Religion. Israels Interessen galten als Interessen Jehovas, und die Kriege Israels waren Seine Kriege.

Fluchet der Stadt Meros, fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht dem Herrn zu Hilfe kamen.

Jehova war der unsichtbare König Israels. Seine Feinde waren die Feinde des Volkes. Darum rief der Psalmist aus: „Ich hasse ja, HErr, die Dich hassen, und es verdrießt mich an ihnen, dass sie sich wider Dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst, sie sind mir zu Feinden geworden.“

Debora stritt also für die Ehre ihres Gottes. Sie betrachtete es als eine Schmach für Gott, dass Meros sich dem Kampfe entzogen hatte. Sie kannte Gott nicht, wie wir Ihn in Jesu Christo kennen, sie stellte sich Ihn vor, als ob Er menschliche Leidenschaften hätte, aber nichtsdestoweniger war sie eine fromme Frau, die sich in unerschütterlichem Glauben dem Dienste Gottes weihte.

Wenn wir dies berücksichtigen, bekommen ihre Verwünschungen einen sehr edelmütigen Sinn für uns. Darüber hinaus enthalten sie eine überaus ernste Warnung für uns, nämlich die, dass wir die Bestimmung haben, Kämpfer für Gott, seine Mitstreiter zu sein.

Aber bedarf Gott denn unserer Hilfe? Ist Er nicht der Allmächtige? Kann Er nicht Seinen Plan durchführen, ohne dass wir schwache, sündige Wesen Ihm zu Hilfe kommen?

Es ist unbestritten, dass Er das kann, aber die Frage lautet nicht, ob Er unsere Hilfe benötigt, sondern ob Er unsere Hilfe begehrt. Dies ist schon immer Sein Wille gewesen sowohl auf dem geistlichen wie stofflichen Gebiet. In der Danksagung für die Ernte sprechen wir: „Du hast das Jahr mit Deiner Güte gekrönt, die Erde hat auf Dein Geheiß reichlich getragen und unsere Vorratskammern sind mit Früchten gefüllt.“

Gewiss kann ohne Gottes Willen nichts wachsen und zur Reife gelangen, dennoch, muss nicht der Mensch Sein Mitarbeiter sein? Muss er nicht das Land bestellen, säen, ernten? Im geistlichen Sinne ist das auch die Bestimmung der christlichen Kirche und jedes ihrer Glieder.

Das Gedächtnis der Lebenden in der Heiligen Eucharistie beginnt mit der Bitte: „Gedenke, o HErr, wir bitten Dich, Deiner Kirche in ihrem Streite auf Erden.“ Ja, die Kirche ist eine streitende, immer noch im Kampf mit den drei großen Feinden: dem Teufel, der Welt und dem Fleisch. Aber es ist nicht ihr eigener Kampf, es ist Gottes Kampf, an dem sie teilnimmt.

Ist es nicht ein sonderbarer Gedanke, dass Gott über die Jahrhunderte einen Kampf gegen Seinen größten Feind fortführt, der auch der Feind des Menschen ist? Als der Allmächtige kann Er trotzdem Seinen Feind in einem Augenblick vernichten. Dennoch will Er ihn in und durch den Menschen besiegen.

Indem der Mensch den Versuchungen zur Sünde durch den Feind nachgab, ist er unter dessen Herrschaft geraten; es war der Wille Gottes, dass er von dieser durch die Kraft, die Gott ihm geben wollte, befreit werde.

War dies nicht schon in dem göttlichen Wort an die Schlange ausgedrückt, gleich nach dem Fall: „Der Weibessame soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen?“

Geliebte, als Gott es für richtig hielt, dass die Zeit gekommen war, wo die Macht der Sünde und damit die Macht des Teufels gebrochen werden sollte, wurde Er selbst Mensch in Seinem Sohn. Als wahrer Mensch war Er der Stärkere, der den starken Gewappneten besiegte und seinen Raub aufteilte. Seine Waffen waren geistliche und Er siegte als Mensch durch Seinen vollkommenen Glauben, Seine völlige Reinheit und Seinen vollkommenen Gehorsam gegen den Willen Gottes.

Aber obgleich der Feind seine unbeschränkte Gewalt über den Menschen dadurch verloren hat, ist er noch nicht vernichtet, und während Christus durch den Heiligen Geist Seine Kirche erbaut, damit sie der heilige Tempel Gottes werde, entfaltet der Teufel alle seine Kräfte, um dieses große Werk zu vereiteln.

Ihr wisst, dass er bald seinen größten Überfall auf die Kirche vornehmen wird, ebenfalls durch einen Menschen, den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, wie St. Paulus ihn nennt. Aber ihr wisst ebenso, dass darauf das Lamm ihn und seinen Anhang vollständig vernichten wird. Aber nicht das Lamm allein; die treuen Glieder der Kirche werden seine Kämpfer sein und werden mit Ihm den Sieg erringen.

„Sie haben überwunden“, lesen wir in der Offenbarung St. Johannes, „durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“

Und an einer anderen Stelle dieses Buches heißt es: „... und jene, die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes.“ Oh, wie beklagenswert ist es, dass so viele, die sich „Gläubige“ nennen, sich dessen nicht bewusst sind, dass sie die Bestimmung haben, mit Christo gegen den großen Sisera zu kämpfen und mit Ihm den heiligen Tempel Gottes, die vollkommene Kirche zu bauen. Ihr höchstes Streben ist, persönlich die ewige Herrlichkeit zu erlangen, das ist ihr einziges Ziel.

Wir wissen nicht, warum die Bewohner von Meros sich weigerten, am Krieg des HErrn teilzunehmen, wir wissen jedoch sehr wohl, warum so viele Christen in unseren Tagen es nicht tun.

Es ist die so weit verbreitete falsche Demut: „Wir Sünder können nichts tun; wir sind nichts, Gott ist alles.“ Diese falsche Demut verleugnet das, was Gott im Menschen vollbracht hat; dass Er uns Christi Leben und Seine Kraft geschenkt hat; sie verwirft eben-

so die apostolische Ermahnung: „Seid stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke.“

Ganz sicher vermögen wir nichts ohne Gottes Gnade. Aber diese Gnade wird uns so reichlich gewährt, dass wir mit St. Paulus bezeugen können: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Sagt uns nicht der Apostel gleichermaßen: „Um deswillen ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget?“

Seid ihr, Geliebte, in Wahrheit Streiter Christi und Seine Mitarbeiter zur Vollendung der Kirche? Kämpfen und mitarbeiten sind hier zwei Ausdrücke, die dasselbe bedeuten, zumindest ergänzen sie sich, denn wir können nicht an der Vollendung des Tempels Gottes mitarbeiten, ohne gleichzeitig gegen die Anläufe des Feindes zu kämpfen, der dies verhindern will.

Der HErr hat uns die Bestimmung auferlegt, vor Ihn in den Diensten fürbittend die Nöte und Kümernisse der gesamten Kirche zu bringen. Und je mehr dies im Geist und in der Wahrheit geschieht,

sind wir die Mitarbeiter des großen Fürbitters, der in Ewigkeit lebt, um für uns einzutreten.

Aber erwartet Er nicht mehr von uns? Erwartet Er nicht gleichermaßen, dass jeder von uns brünstig im Geist der Heiligung nachjagt, die ein innerer Kampf des Geistes gegen das Fleisch ist? Verlangt Er nicht, dass wir nach dem Worte des Apostels Paulus fest und unbeweglich sind und immer mehr zunehmen in dem Werke des HErrn, auf dass unsere Arbeit nicht vergeblich sei in dem HErrn?

Oh, wenn wir wahrhaft das Leben, das Kreuz und die Auferstehung Christi in ihrer geistlichen Bedeutung begreifen, und wenn wir uns zutiefst dessen bewusst sind, was Gottes Liebe aus uns armen Sündern gemacht hat, würde unser Herz in heiliger Glut sich entzünden, um Ihm zu dienen, und so schwach auch unsere Gaben und Kräfte sein mögen, würden wir alles Ihm weihen, was wir besitzen.

Dann streiten wir mutig an der Seite Gottes, dann kennen wir keine Lässigkeit oder Lauheit, dann werden wir in Wahrheit dem HErrn zu Hilfe kommen, zu Hilfe dem HErrn unter den Helden. Ja, dann sind wir selbst diese Helden!

Wenn wir mit Christo streiten, streitet Er mit uns, wenn wir Seine Mitarbeiter sind, arbeitet Er mit uns. Das gibt uns die Gewissheit des Endsieges.

Was war die Ursache des großen Erfolges, den die ersten Prediger des Evangeliums hatten? St. Markus sagt es uns in seinem Evangelium: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“

Jetzt hat der HErr Seine Erstlinge, die Er erwählt hat, in eine große Glaubensprüfung geführt. Sie stellen sich alle möglichen Fragen, die die Vollendung des Werkes Gottes betreffen, auf die sie keine befriedigende Antwort geben können. Aber der HErr nimmt an ihrem geistlichen Kampf teil, darum wird ihnen das gleiche wie den Frauen widerfahren, die mit Spezereien zum Grabe gingen und sich besorgt fragten: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Aber als sie am Grabe ankamen, war der Stein schon abgewälzt.

„Fluchet der Stadt Meros, fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht dem HErrn zu Hilfe kamen“ ist also für uns, in biblischer Sprache, eine ernste Ermahnung, nicht untätig zu warten, was der HErr mit uns und für uns tun wird, sondern mit Ihm als wahre Glau-

benshelden zu kämpfen. Und wer von uns wird sagen können, dass er diese Ermahnung nicht nötig habe!

Sind wir nicht alle immer der Gefahr ausgesetzt, dass unser Gottesdienst eine Formsache, eine Gewohnheit wird, der es an Geist und Leben fehlt? „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“, schrieb Paulus, nicht an Heiden, sondern an die Gläubigen in der Gemeinde Ephesus.

Und gleichfalls an Christen richtet sich die Ermahnung im Hebräerbrief: „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.“

Geliebte, ihr kennt das Urteil Christi über die Gemeinde Sardes: „Du hast den Namen, dass du lebest und bist tot. Werde wach und stärke das andere, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.“ Es waren zwar Werke vorhanden, aber sie trugen das Kennzeichen der Trägheit und Unentschlossenheit. Die Glieder befanden sich im geistlichen Schlaf, sie kannten nicht jenen heiligen Eifer, der die Streiter Christi belebt.

Es gab einige in der Gemeinde, die Ihm voll inbrünstiger Hingabe dienten, aber sie konnten nicht das wettmachen, was die anderen vernachlässigten.

Wenn es in einer Gemeinde mit 500 Gliedern nur 50 gibt, die wirkliche Streiter Christi sind, ist das Werk dieser Gemeinde nicht völlig vor Gott.

Ein Mensch kann nicht die Bestimmung eines anderen ausführen. Vielleicht haben die Bürger von Meros gemeint, dass dies möglich wäre und haben gedacht: „Das israelische Heer wird auch ohne uns den Sieg erringen, die wir so wenige sind.“

Das ist in der Tat geschehen, aber über Meros kam der Fluch; seine Untreue wurde nach dem Siege nicht vergessen. Vielleicht denkt einer von euch: „Was kann ich außer meiner persönlichen Heiligung schon für Christus tun? Mein Leben ist so unbedeutend, mein Lebensbereich so klein, ich habe keine Gaben, die ich in Seinen Dienst stellen kann.“

Obwohl die persönliche Heiligung eine sehr wichtige Arbeit bei dem Aufbau des Tempels Gottes ist, da sie ja die Vollendung eines seiner Bausteine ist, wird die Hilfe, die dem HErrn gewährt wird - selbst wenn sie sehr gering zu sein scheint - von Ihm hoch geschätzt, ja sie wird sogar für notwendig gehalten.

Beim Bau des Salomonischen Tempels mussten auf Befehl des Königs 70.000 Mann das Baumaterial für den Tempel herbeischaffen, und 80.000 andere mussten die Steine in den Steinbrüchen hauen und Bäume im Walde fällen. Es war eine sehr untergeordnete Arbeit, die aber dennoch notwendig war zum Bau des Hauses Gottes, genauso wie die kunstvolle Arbeit in Gold, Silber und Erz, mit der lediglich einige beschäftigt waren.

Lasst uns nicht fragen: „Was kann ich tun?“ Jeder Mann und jede Frau können mit Christo streiten und mit Ihm arbeiten. Und wenn sie sich dessen bewusst sind und mit ganzem Herzen das tun, was ihre Hand zu tun vorfindet, wenn sie in ihrem Lebensbereich Seine Liebe und Seine Tugenden offenbaren; wenn sie sich nicht fragen: „Was reicht aus für den Dienst des HErrn“, sondern in heiligem Eifer eine immer größere Mitarbeit suchen, dann werden sie am Ende teilhaben am Siege Christi und mit Ihm auf Seinem Thron sitzen.

Ist es nicht über alle Maßen herrlich, dass Gott Menschen dazu ersehen hat, Seine Helfer im Kampfe gegen den großen Feind, bei der Vollendung Seiner Kirche und der Aufrichtung Seines Reiches zu sein? Erfüllt uns diese Wahrheit nicht mit demütiger Dankbarkeit?

Vergesst niemals, Geliebte, dass der HErr uns nicht als Erstlinge erwählt hat, damit wir lediglich größere Segnungen empfangen als andere Getaufte und in der zukünftigen Welt einen bevorzugten Platz einnehmen, sondern damit wir in erster Linie Seine Streiter und Mitarbeiter sind. Ihr seid es, wenn ihr euch hier zu den heiligen Diensten einfindet, denn in euren Gebeten für die Kirche und mit eurem Bekenntnis kämpft ihr mit Christus gegen die Angriffe des Feindes und nehmt an Seiner allmächtigen Fürbitte teil.

Und wenn euer Platz in diesen Diensten ohne Grund leer bleibt, könnt ihr nicht mit den Bewohnern von Meros meinen, dass die Anwesenheit anderer Ersatz für eure Abwesenheit ist.

Ebenfalls müsst ihr euch im täglichen Leben in eurem Umgang mit anderen Menschen, immer eurer Bestimmung bewusst sein, dass ihr Streiter und Mitarbeiter Christi seid, ihr müsst euch dessen immer zutiefst bewusst sein und euch niemals durch falsche Scham oder Menschenfurcht oder durch Gleichgültigkeit oder fleischliche Versuchungen, niemals sage ich, euch vom Bösen überwinden lassen, sondern im Gegenteil, das Böse durch das Gute überwinden, indem ihr immer und ganz an der Seite Christi steht.